

Biska

der volksthümlichste

Seld von Böhmen.

Historische Volkserzählung

bearbeitet von

G. B. Dom.



Druck und Verlag von W. F. Lent in Znaim.

Žižka (Schischka) Johann von Trocnow, der fürchtbare Feldherr der Hussiten, stammte aus einem adeligen böhmischen Geschlechte und ward um 1360 auf einem seinen Eltern gehörenden Mauerhose zu Trocnow, in der jetzt fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft Forbes (Borowany) im Budweiser Kreise, auf freiem Felde unter einer heilig verehrten Eiche geboren; er war von Gestalt kurz und breitschulterig, der Kopf rund, groß und kahl geschoren, unter der Habichtsnase leuchtete ein langer feuerrother Schnauzbart. Als Knabe verlor er das rechte Auge, hieß aber nicht deshalb, wie fälschlich behauptet wird, Žižka, welches sein Geschlechtsname war, und auch nicht Einäugiger bedeutet.

Er kam als Page an den Hof des böhmischen Königs Wenzel des Sechsten und diente daselbst später als Kämmerer. Er zeigte von Jugend auf viel Geistesanlagen, aber auch einen düsteren Hang zur Einsamkeit.

Mit wachsender Eifersucht hatte der Polenkönig Jagiello das Aufblühen des deutschen Ritter-Ordens bemerkt, und verfolgte nun mit argwöhnischen Blicken jeden Schritt desselben.

Als nun Ulrich von Tüngingau, welcher der vierundzwanzigste Hochmeister der deutschen Kreuzritter war, allenthalben feste Schlösser bauen und die Ausbreitung seines Ordens in die Neu- mark sich immer ernstlicher angelegen sein ließ, da verband Jagiello von Polen mit dem Großfürsten Witold von Litauen sich, und bald darauf kündeten Beide dem deutschen Ritterorden den Krieg an.

Der Hochmeister, welcher nur zu gut die große Heeresmacht seiner Feinde erkannte, suchte durch einen Aufruf um Hilfeleistung gleichfalls eine feste Streitmacht sich zu gründen, und da zu dieser Zeit der Orden sich großer Gunst von Seiten der Völker erfreute, so scharten sich auch zahllose Freiwillige unter das Banner des Kreuzheeres.

Unter denjenigen, die dem bebrängten Orden ihre Hilfe anboten, befanden sich besonders viele Ungarn und Böhmen, und namentlich unter Letzteren viele Adelige und auch Žižka, welcher entflammt von dem heiligen Eifer des Glaubens zum ersten Male aus dem bunten Treiben des Hoflebens hinaus in das wilde Kampfgetümmel trat, um sich auch als Krieger zu versuchen.

Nichts desto weniger aber zeigte er sich in der mörderischen Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 als Neuling. Vielmehr bewies Žižka einen solch fürchtbaren Heldenmuth, Ausdauer

und Umsicht, daß der dem Orden anfänglich sich zuneigende Sieg zum größeren Theile den böhmischen Helden zuzuschreiben war.

Die Truppen des Deutschordens eröffneten den Kampf mit einem lebhaften Geschützfeuer, und gingen hierauf zum Angriff über. Beide Heere fochten Anfangs mit gleichem Muth und Glücke, bis der aus Lithauern und Tartaren bestehende feindliche Flügel zu wanken begann.

Augenblicklich wurde dieser für den deutschen Orden so günstige Moment von den Böhmen benützt, die in dicht geschlossenen Reihen stürmisch hervorbrachen. Das feindliche Heer wurde gleichsam mit einem Regen von Pfeilen überschüttet.

Die Verwirrung in den feindlichen Heeren war allgemein. Schon wandten Tartaren und Lithauern sich zur regellosen Flucht und schon glaubten die deutschen Ordensbrüder des Sieges sich gewiß, da stürmte wuthentbraunt Jagiello an der Spitze seiner Polen hervor, nicht achtend der mörderischen Pfeile die links und rechts in nächster Nähe an ihn vorüberflogen.

Die Kreuzritter hatten zu früh triumphiret. Aufgemuntert durch den wirklich glänzenden Heldenmuth ihres königlichen Führers leisteten die Polen Wunder der Tapferkeit und auch die Lithauer und Tartaren auf das tiefste durch dieses Beispiel des Königs beschämt, kehrten reuig zurück und suchten nun durch vermehrte Tapferkeit

ihre frühere schimpfliche Niederlage wieder gut zu machen.

Der Kampf begann neuerdings mit verdoppelter Gewalt, die Deutschen konnten ihre Stellung nicht länger mehr behaupten. Vergeblich suchten sie in einem geregelten Rückzug ihr Heil.

Erdrückt von der gewaltigen Masse des wuthschnaubenden Feindes, war ihre Niederlage unvermeidlich. Der größte Theil der Kreuzritter fiel oder kam in Gefangenschaft, und nur ein kleiner Theil, darunter der Hochmeister, war gedeckt durch die Freischaaren der ungarischen und böhmischen Edlen, worunter auch Ziska sich befand, durch die Flucht entkommen.

Mit dieser Schlacht war Ziska's Loos geworden. Das Kriegesfeuer war in ihm gewedt. Ein Durst nach kühnen Thaten schwellte seine Brust.

Als nun die Türken in Ungarn einfielen, war Ziska abermals einer der Ersten, welcher mit einer Schaar von ihm ausgestatteten Reitern zu Hilfe eilte.

Die abendländlichen Fürsten, durch die Siege der Türken für das Wohl ihrer eigenen Staaten besorgt, rüsteten sich zum Kampfe. Bajesid, der in Ungarn einfallen wollte, sammelte seine Horden, selbst die, welche Constantinopel eingeschloßen hielten, und ging über Philippolis und die hohen Gebirge nach der Donau.

König Sigismund war bei Nikopolis über die Donau gegangen, und belagerte diesen Platz, weshalb Bajesid eilte, diese wichtige Festung zu entsetzen.

Beide Heere trafen hier zusammen. Die Franzosen eröffneten die Schlacht, ehe noch die übrigen Truppen ihre Stellungen eingenommen hatten.

Von beiden Seiten wurde mit der höchsten Tapferkeit gefochten, und der Sieg schien sich den Christen zuzuwenden, da die Franzosen und Ungarn das Haupttreffen der Türken durchbrachen und in ihr Hintertreffen eindrangten, ließen sich aber verleiten, ohne die gehörige Vorsicht vorzugehen und sahen sich plötzlich von einem Haufen Janitscharen, die im Hinterhalte gelegen hatten, umzingelt.

In diesem kritischen Momente ergriffen die Ungarn die Flucht, und die Franzosen, obgleich muthig kämpfend, wurden zum großen Theil niedergebauen oder gefangen.

Bajesid, diesen Vortheil schnell erfassend, warf sich mit seiner ganzen Macht auf das jetzt ohne Verbindung stehende Christenheer, erfocht einen vollkommenen Sieg, und verfolgte die Christen bis an die Donau, in welcher ein großer Theil derselben ertrank.

Nur mit Mühe wurde König Sigismund durch den Burggrafen Johann von Nürnberg

aus des Feindes Händen gerettet und von ihm nach Constantinopel begleitet.

Mehrere Tausend Christen bedeckten das Schlachtfeld, und die Grafen von Artois, Concy, Boucicault und viele ausgezeichnete Ritter befanden sich unter den Todten.

Noch zuletzt erhob Jakob von Bienne, aus vielen Wunden blutend, Frankreich's Banner, bis er auch mitten unter den Feinden fiel.

Der Herzog Johann von Burgund und sehr viele Christen fielen in die Hände der Türken; letztere wurden in Gegenwart des Herzogs niedergehauen.

Doch auch die Türken hatten diesen Sieghener erkaufen müssen, denn sechzig Tausend Türkenleichen deckten das Schlachtfeld, und Bajesid selbst war schwer verwundet worden.

In dem eroberten Lager fanden die Sieger große Beute, und Kriegsmaterial und einen reichen Schatz an Gold.

Wüthend über den großen Verlust an Todten ließ der Sultan zehntausend christliche Gefangene vor seinen Augen köpfen, und schonte außer dem Grafen von Nevers nur sehr wenig vornehme Herren.

Als ein zehnjähriger Knabe aus Baiern Namens Johann Schiltberger, eben hingerichtet werden sollte, hat des Sultans junger

Sohn für dieses hübsche Kind um Gnade gebeten, und erhielt sie.

Schiltberger wurde hierauf von den Türken als Sklave fortgeführt und lebte 32 Jahre im Oriente; nach seiner Rückkunft nach Deutschland schilderte er seine Erlebnisse in einer interessanten Reisebeschreibung.

Dieser furchtbare Vernichtungskampf spann immer weiter und weiter sich fort. Grausamkeit auf Grausamkeiten häuften sich — der Sultan, welcher einen heiligen Eid auf den Koran geleistet hatte, die ganze Christenheit zu vernichten, wüthete mit Mongolen und Tartaren gräulich unter der christlichen Bevölkerung im Morgenlande.

Am meisten hatten die Christen in Sirien von dem Sultan zu leiden, und die Einnahme von Stolenoris, welche damals die schönste und reichste Stadt mit einmahlunderttausend Einwohner von Sirien war, suchten sich in Bertheidigungsstand zu setzen, während von allen Seiten Kreuzritter, Templer, Schwertbrüder und eine Unzahl Freiwillige aus allen christlichen Herrenländern und unter den Böhmen der Held der Helden von Ziska zur Hilfe herbeizog.

Die auf diese Art zusammen gebrachte Heeresmacht bestand außer den Einwohnern in neunhundert Rittern und achtzehntausend Fußvolk, welche die Festungswerke bewachen und sich von acht zu acht Stunden ablösen mußten.

Diesen gegenüber rückte Kalabun's ältester Prinz im April 1410 mit 160,000 Mann zu Fuß und 60,000 Mann Kavallerie vor Ptolemais an.

Die Befestigungen der Stadt waren ausgezeichnet. Die Mauern nach der Seeseite hatten eine Stärke, daß zwei Wagen sich darauf ausweichen konnten; von der Landseite war die Stadt durch eine Doppelmauer und tiefe Gräben geschützt; den Eingang jedes Thores deckten zwei Thürme, und die ganze Umwallung war mit so vielen Thürmen versehen, daß sich jeder kaum einen Steinwurf von dem andern entfernt befand.

Die Wälder des Libanon's lieferten dem Feinde das Holz zum Baue von Kriegsmaschinen, deren 92 von unendlicher Größe angefertigt wurden; eine war so groß, daß hundert mit Ochsen bespannte Wägen erforderlich waren, um die einzelnen Theile derselben fortzuschaffen.

Vor Ptolemais angelangt, verheerten die Sarazenen die Umgegend der Stadt, zerstörten die Mühlen und verwüsteten die Weinberge, Gärten und Saatselder.

Die feindlichen Schanzgräber suchten die Mauern und Thürme der Stadt zu untergraben und sie ward so enge umschlossen, daß Ausfälle, die anfangs statt fanden, nicht mehr möglich waren.

Am 5. Mai 1410 fingen die Sarazenen an, aus ihren Wurfgerüsten ungeheuerer Stein-

massen gegen die Stadt zu werfen, gleichzeitig schleuderten sie aus Bogen, Armbrüsten und andern kleinen Werkzeugen eine große Menge von Pfeilen, Wurfspeeren und griechischem Feuer gegen die Vertheidiger.

Binnen zehn Tagen sank der Muth in der Stadt so sehr, daß die Wohlhabenden ihre Frauen, Kinder und Reichthümer nach Cypern einschiffen, und selbst viele Waffenfähige und Ritter den Platz verließen und nur 12,000 Fußsoldaten und 800 Ritter zurückblieben.

Da am 15. Mai der neue Thurm des Königs von dem Feinde erobert wurde, die Stadtmauer an mehren Orten niedergeworfen war, im Innern Zwietracht herrschte, so verließ König Heinrich von Jerusalem Cypern in dunkler Nacht die Stadt mit seinen Kriegern, ihm schlossen sich 3000 angesehenere Bewohner an.

Am 16. Mai 1410 unternahmen die Sarazenen einen allgemeinen Sturm drangen bis an die Mauer vor, füllten den Graben 100 Klafter lang mit Steinen, Holz, Erde, todten Pferden und Kameelen, und erstiegen mit Sturmleitern die äußere und innere Mauer.

Die Christen waren schon bis in die Stadt zurückgedrängt, als der Marschall der Hospitaliter von Clermont die flüchtigen Schaaren sammelte, sie neuerdings vorführte und den Feind aus der Stadt trieb.

Bis Mitternacht arbeitete man an einer Nothmauer aus Steinen, Brettern und Thüren der Häuser, schloß die Bresche und errichtete hinter ihr 20 Wurfgerüste so wie 50 kleinere Geschosse.

Weim Sturme waren 2000 Mann der Besatzung gefallen; man wollte nun den Platz räumen, doch lagen nur zwei kleine Fahrzeuge im Hafen, die kaum 200 Menschen fassen konnten.

Auf eine begeisternde Rede des Patriarchen Nikolaus beschloß man im rühmlichen Kampfe zu sterben.

Somit erhielten die Kämpfer ihre Plätze an den Thoren, auf der Mauer und in den Straßen angewiesen, auf die Dächer der Häuser wurden Steine geschleppt, um sie den eindringlichen Sarazenen auf die Köpfe zu schleudern.

Der 16. Juni 1410 erschien. Vor Sonnenaufgang stürmten die Sarazenen die Nothmauer und das Thor des heiligen Antonius.

Ziska trieb den Feind nach blutigem Kampfe zurück. Einem zweiten mit der vereinigten Macht ausgeführten Sturme konnten die Christen nicht widerstehen, die Sarazenen drangen in die Stadt.

Der Meister der Templer fiel von einer Lanze durchbohrt und nur 13 seiner Gefährten entgingen dem Tode. Von den Hospitalitern retteten nur 7 Brüder ihr Leben und ihr Meister

Johann de Villiers ward schwer verwundet auf ein Schiff gebracht.

Der Marschall der Hospitaliter Clermont stürzte sich, als Alles verloren war, in's dichteste Kampfgewühl, er ward von mehreren Lanzen durchbohrt, nachdem sein Schlachtross verwundet, ihn nicht weiter zu tragen vermochte.

Der Patriarch Nicolaus wurde von seinen Freunden mit Gewalt auf ein Schiff gebracht, das aber mit ihm unter sank.

Einigen tausend Mann der Besatzung gelang es, sich in die Burg der Templer zu werfen. Die Mehrzahl der Bewohner fiel unter dem feindlichen Schwert.

Am 17. Juni trafen die Sarazenen Anstalt, das Haus der Templer zu belagern. Der neue von den 10 übrig gebliebenen Templern gewählte Meister Gaubine erbot sich selbes zu ergeben, wenn alle sich daselbst befindlichen Christen freien Abzug und die Erlaubniß erhielten, so viel von ihrer Habe mitzunehmen, als sie mit einem Male tragen könnten.

Der Sultan gewährte dies und sandte der Besatzung als Zeichen seines Schutzes eine weiße Fahne, die auf der Höhe des Tempelhauses aufgesteckt wurde.

Hierauf besetzten 300 Türken das Haus, das nichts über den Vertrag hinausgeschleppt wurde.

Als man jedoch die Thore der Tempelburg öffnete, drangen eine Menge Feinde hinein, mißhandelten Weiber und Kinder und plünderten die Tempelkirche; sogleich rissen die Templer die weiße Fahne ab, schloßen das Thor und hieben die 300 Sarazenen in Stücke, der Meister mit seinen Brüdern und einigen Christen von Ziska und mehreren tapferen Rittern als Nachhut begab sich im Dunkel der Nacht nach Eppern.

Die verlassenen übrigen Christen flehten am nächsten Tage des Sultans Gnade an; er verzieh ihnen freien Abzug; doch kaum hatten sie ihr Afsil verlassen, wurden ihrer 2000 erwürgt, eine gleiche Anzahl mit Weibern in die Sklaverei abgeführt.

Die übrigen Christen, die sich in ihren festen Häusern vertheidigten, starben mit den Waffen in der Hand.

Ueber dreißigtausend der Bewohner fanden den Tod, — der Sultan zündete die Stadt an 4 Ecken an, ließ die Mauern abtragen, die Kirchen und Palläste niederreißen und die Stadt dem Erdboden gleich machen. Das Reich der Christen im Oriente hatte sein Ende erreicht.

Die Schlacht bei Ajincourt im Jahre 1415 war die Letzte, welche Ziska mit Engländern gegen die Franzosen für die Verfechtung der katholischen Kirche mitmachte. Seiner Tapferkeit gebührte in dieser Schlacht ausschließlich die Pal-

me des Sieges, obgleich das französische Heer den Engländern um das dreifache überlegen war.

Das französische Heer unter Carl den Sechsten war fünfzig tausend Mann stark, darunter waren vierzehn tausend Ritter. Die Engländer unter König Heinrich den Fünften zählten hingegen nur zweitausend Ritter und zwölf tausend Mann Fußvolk.

Die Engländer erfochten einen eclatanten Sieg, zehntausend Franzosen deckten die Wahlstätte, darunter sechs Prinzen und achttausend andere Edelleute; vierzehntausend Mann wurden gefangen, doch meistens niedergemetzelt, als eine französische Abtheilung das englische Lager im Rücken angriff. Die Engländer hatten jedoch nur sechzehnhundert Tode.

Nach diesem großartigen Sieg kehrte Ziska nach Prag zurück, wo er längere Zeit am Hofe des Königs Wenzel blieb.

Als in dem verfallenen Bergschloß bei Cassnoffa Kaiser Heinrich der Vierte im Jahre 1077 vor Pabst Gregor dem Siebenten im härenen Gewande Kirchenbuße thun mußte, ertönte durch ganz Deutschland ein allgemeiner Schrei der Enttäufung.

Aber erst dem zwölften Jahrhundert war es aufbehalten in einem schlichten Bürgermann aus Lyon, Peter Walbus mit Namen, als ein lebendiges Echo diesen Schrei zur Geltung zu

bringen, und so den ersten Grundstein zu jenem Wecken zu legen, in welchem die künftigen Reformationen die Bluttaufe erhalten haben.

Durch Aufopferung eines Theiles seines nicht unbeträchtlichen Vermögens hatte Peter Walbus es dahin gebracht, daß einige Gelehrte ihm die Bibel, die bisher nur in lateinischer Sprache vorgelesen wurde, in die romanische Mundart übersetzten.

Mit einer außerordentlichen Gedächtnißschärfe begabt, hatte Peter Walbus es sich zur Aufgabe gestellt, dem christlichen Volke, welchem die Bibel bisher nur ein versiegeltes Buch gewesen war, durch seine Predigten zu erschließen.

Doch nicht allein durch Wort, nein auch durch die That zeigte er sich als ein echter Bekenner und Befolger des Evangeliums.

Und gleich wie er der inneren Stimme Folge leistete, welche ihm unaufhörlich zurief: Gehe hinaus und predige den Armen das Evangelium, eben so beherzigte er die Lehre des göttlichen Heilandes, und um ganz im Geiste der reinen Jesus-Lehre zu leben, theilte er sein ganzes Vermögen unter die armen und Nothleidenden aus; er aber, der aus dem Evangelium sah, wie Christus der Herr unermülich gelehrt, unterrichtet und sich bestrebt hatte, das Licht der Erkenntniß in immer mehr unter dem unwissenden Volke zu verbreiten, er wanderte besetzt vom reinsten Geiste

der Nächstenliebe als Laienprediger umher, und viele vom gleichen Geiste ergriffene Männer schlossen sich ihm an.

Gleich einem wilden Zephyr-Hauch des neu erwachenden Lenzes, frischten diese einfachen Lehren des neuen Testaments die von Unwissenheit und Aberglauben bekehrten Gemüther der stauenden Zuhörer auf.

Bald hatten diese Lehren, die anfänglich nur in Märkten, Straßen oder gar auf freiem Felde stattfanden, sich in Häusern, ja sogar Palästen und Kirchen Eingang verschafft, und der Erzbischof Johann von Lyon erließ deshalb gegen diese Volksprediger ein scharfes Verboth.

Als jedoch Waldus in seinem schlichten Sinne entgegnete: daß in der Apostelgeschichte geschrieben stehe, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müßte, da wurde er sammt seinen Angehörigen und deren Weibern und Kindern von Haus und Hof verjagt.

Von dem süßlichen Frankreich aus, wo sie Aufnahme gefunden hatten, suchten sie vom Papste Alexander dem dritten, an den sie sich bittlich gewendet hatten, um eine religiöse Prüfung an.

Der Zweck, welchen sie durch diese Prüfung, die ihnen wirklich bewilliget wurde, erlangten, war nichts anderes, als daß ihre Glaubensmeinung darin lächerlich gemacht wurde.

Doch weder Drohung noch Spott vermoch-

ten sie einzuschüchtern, und in beständiger Wanderung von einem Ort zum andern lehrten und predigten sie unerschrocken das Evangelium in der Volkssprache fort.

Diese Verstocktheit wurde von der Kirche arg bestraft, und um 1184 wurde über die Waldenser, wie sie nach ihrem Stifter sich nannten, der Bannfluch verhängt.

Verfolgt, geächtet, von der römischen Kirche ausgestossen, flohen viele nach den cottischen Alpen und den piemontesischen Thälern, während andere wieder nach Deutschland auswanderten.

Doch weder das Wüthen des Kegermeisters Konrad von Marburg gegen sie, noch die maßlosen Grausamkeiten, von welchen die piemontesischen Thäler so manches zu erzählen wissen, konnten sie vermögen die Lehren ihres Stifters zu verlängern.

Geläutert durch die Feuerprobe des Unglücks hielten sie in den Stürmen der Verfolgung wacker aus, und ketteten in Lieb' und Hoffnung sich nur noch inniger und fester an einander.

Ja, Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei göttlichen Tugenden, die Peter Walbus in solch echtem Christenfinne ausgeübt, sie bewährten sich und haben auch bis heutige Stunde sich bewährt.

Peter Walbus, der im Jahre 1197 starb, lebte nicht nur in dem Andenken seiner Angehörigen allein fort, sondern der einfache schlichte

Volksmann glänzte auch einem der höheren gelehrten Theologen als leuchtender Stern.

Der Volksmann Peter Walbus hatte zuerst an dem verrosteten Riegel, der zur Pforte der Erkenntniß führte, gerüttelt.

Der Theologe zu Oxford Johann Wiclef sprengte ihn für immer.

Johann Wiclef, 1324 zu York in England geboren, ward im Jahre 1363 zur Würde eines Doktors der Theologie an der Universität zu Oxford gelangt. Hier hielt er nun seine Vorlesungen.

Als nun im Jahre 1365 Papst Urban der der Fünfte den Lehenzins von König Eduard dem Dritten erpressen wollte, welchen einst König Johann, benannt ohne Land, zu zahlen versprochen hatte, vertheidigte Wiclef in seinem Hörsaale zu Oxford mannhaft das Recht seines Königs, worauf das Parlament dem Pabste die Auszahlung des Lehenzinses verweigerte.

Wiclef, der mittlerweile Pfarrer in Lutterworth, einer Ortschaft in der Grafschaft Leicester geworden war, ergriff nun im Einverständnisse mit Parlament und Staat die Feder, um dadurch die Besteuerung der Kirchengüter durchzusetzen, worauf Wiclef am Februar 1377 vor die Schranken des obersten geistlichen Gerichtshofes geladen wurde und im Mai desselben Jahres erlosch das Urtheil vom Papst Gregor dem Fünften dahin,

daß in Wiclefs Schriften 19 Sätze Irrlehren seien.

Zugleich wurde der Universität zu Oxford der Befehl ertheilt, die Begründung dieser Sätze weder in Wort noch Schrift fernerhin nicht mehr zu dulden. Nicht genug an dem wurde Wiclef nach Jahresfrist im erzbischöflichen Pallast zu Lambeth in London abermals vor ein geistliches Gericht citirt, und es schien bereits um ihn geschehen, als die Londoner Bürger in die Kapelle einbrangen, in welcher das Kegergericht versammelt war und die Freilassung des Pfarrers von Lutterworth forderten.

Bis in das Jahr 1382 war sein Prozeß gleichsam sistirt, da die Prinzessin von Wales, die Mutter des minderjährigen Königs Richard des Zweiten, das weitere Prozeßverfahren gegen Wiclef aufgehoben hatte.

Im Jahre 1382 aber, als der Lutterworther Pfarrer sich auch an die Wandlungslehre in der Messe wagte, zog auch die Universität von Oxford die Hand von ihm ab, 24 Lehrsätze Wiclefs wurden verdammt und am 18. November 1382 mit Stimmenmehrheit des geistlichen Gerichtshofes aus dem Collegium der Lehrer der Universität zu Oxford ausgestossen. 25 Monate später am 21. Dezember 1384 starb er an Leib und Seele gebrochen zu Lutterworth.

Der neuerliche Umsturz der kirchlichen Ord-

nung in Böhmen durch Johannes Hus mochte es zum größten Theile mit verschuldet haben, daß 31 Jahre später, als am 4. Mai 1415 Wiclef in der achten Konstanzer Kirchenversammlung für einen Keger erklärt, 45 seiner Lehrsätze verdammt und seine Bücher und Gebeine den Flammen geweiht, und nachdem seine sterblichen Ueberreste so lange unter dem Chor der Lutterworther-Marienkirche friedlich ruhten, ausgegraben, verbrannt und die Asche ins Wasser gestreut wurde.

Es war das schreckliche Vorspiel zu dem grausamen Opfertode, welchem der böhmische Reformator um zwei Monate später am 6. Juli 1415 mit Tag und Stunde 42 Jahre alt, erliegen sollte.

Johannes Hus ward am 6. Juli 1373 zu Böhmen im Markte Hussinec geboren. Noch nicht 30 Jahre alt, betrat er 1398 den Lehrstuhl der Philosophie an der Universität zu Prag.

1402 wurde er Prediger an der Bethlehemskirche und später Beichtvater der Königin.

Die nach dem Stiftungsbriefe gebothene Verpflichtung seine Predigten in der Landessprache zu halten, kamen Hus, welcher ohne viele gezierte Worte zu machen die Verebfamkeit des Herzens besaß, sehr zu Statten, und die Bethlehemskapelle war viel zu klein, um all die Zu-

hörer zu fassen, die von allen Seiten, von Naß und Fern zu seinen Predigten herzuströmten.

Die Universität zu Prag war damals in zwei Parteien, in eine alt- und neugläubige getheilt. An der Spitze der Letzteren stand Johannes Hus.

Die Deutschen auf der Prager Universität aber standen auf Seiten des alten Glaubens, und erst als am 26. Jänner 1409 das Stimmenverhältniß zu ihren Ungunsten abgeändert wurde, so daß ihnen von vier Stimmen nur noch eine übrig blieb, war der Sieg der Reformpartei gesichert.

Nun war Hus der mächtigste Mann in Böhmen und alle, welche ihn haßten, oder seine Macht fürchteten, verbanden sich mit seinen Feinden gegen ihn.

Man legte Hus die Schuld bei, daß er das Volk gegen die Geistlichkeit aufwiegle, die Böhmen gegen die Deutschen hebe, daß er den Papst Widerschrift gescholten, den Ablass verkümmert und den kezerischen Pfarrer zu Luttermorth öffentlich getobt habe.

Auf diese Anklagen hin wurde dem Hus vom Papst Alexander dem Fünften 1410 die Predigt verboten. Umsonst legte Hus Berufung ein.

Ebenso erfolglos nahm die Universität und

sein langjähriger Gönner der König Wenzel von Böhmen sich seiner an.

Am 18. Juli 1410 wurde der Kirchenbann über Hus und seine Anhänger ausgesprochen. Hierauf begann Hus sich gegen Klosterleben, Bilderdienst, Ohrenbeichte und Entziehung des Kelches im heiligen Abendmahl auf das Nachdrücklichste zu erklären, und die Erbitterung stieg nun von beiden Seiten immer höher.

Als nun im Jahre 1411 ein gleich kühner Freund Husens, Hieronymus Faulstich, benannt, von Prag einen päpstlichen Ablasskrämer in Gesellschaft zweier lieberlichen Dirnen gefangen genommen hatte, den Dirnen die Ablassbriefe um den Hals hing und ihn in diesem Geleite durch die Strassen von Prag führte, drangen die Päpstlichen auf allfogleiche Bestrafung und König Wenzel mußte um Ruhe zu schaffen, die beiden Reformatoren Johannes Hus und Hieronymus aus der Stadt weisen lassen.

Drei Anhänger von Hus, junge Handwerker die auf den Ablasshandel gescholten hatten, verbluteten unter dem Hentersbeil und Husens eigene Person ward von Tag zu Tag immer bedenklicher bedroht.

Kein König schützte ihn mehr, die schrecklichsten Bannflüche wurden über ihn in allen Kirchen ausgesprochen.

Die Richter wurden in den Gotteshäusern

ausgelöscht, die Verstorbenen ohne dem kirchlichen Segen begraben und die heiligen Sacramente nicht mehr ausgetheilt, und die Glocken heulten durch das ganze Böhmerland.

Um Mitte Dezember des Jahres 1412 floh Hus auf die Schlösser ritterlicher Freunde, von wo aus er sich auf ein allgemeines Concilium berief.

Im Jahre 1414 citirte in der Kaiser Sigismund von Deutschland nach Costniz, um dort seine Lehren zu vertheidigen und gab ihm einen sicheren Geleitsbrief in Deutschland zu reisen wohin er wollte, ohne daß man ihn anhalten oder gefangen nehmen dürfe.

Da nun Hus einen ähnlichen Brief auch von dem Papste erhielt, so machte er so voll Vertrauen auf die Reise und kam am 3. November 1414 in Costniz an.

Seine Sache ward gleich vorgenommen, und miewohl er alle seine Behauptungen mit Bibelstellen belegte, schrien doch alle Geistlichen, deren die größere Anzahl war: Ketz! Ketz! und er ward weggeführt, gebunden und in ein Gefängniß gesteckt, dessen Boden grundloser Morast war, so daß er in ein gefahrdrohendes Fieber verfiel.

Erst den 8. Juni 1415 holte man ihn wieder aus der Grube herauf. Man warf ihm 40 Irrthümer aus seinen Schriften vor, er wi-

derlegte sie; dennoch hieß es: „er ist ein Ketz und muß sterben.“

Er berief sich auf des Kaisers sicheren Geleitsbrief und des Papstes Versprechen; allein die Antwort war: „Einem Ketz dürfte man keinen Glauben halten.“

Der Kaiser, der es gut mit ihm meinte und ihn gern retten wollte, bat ihn zu widerrufen. Hus antwortete: „Wird man mich aus der Bibel eines Irrthums überführen, will ich gerne widerrufen; wo nicht, so werde ich bis in den Tod meinem Glauben getreu sein.“

Der Kaiser ward gegen ihn ungestimmt, jedes freie Wort zu seinen Gunsten unterdrückt. Auch ein Widerruf hätte nur sein Leben, niemals seine Freiheit gerettet.

Ein Er röthen blieb dem Kaiser nicht erspart, als ihn Hus bei der Schlußverhandlung an das so gräßlich gebrochene freie Geleite mahnte. Sein Untergang war unwiderruflich beschlossen. Seine Schriften wurden verbrannt und den 6. Juli 1415 ward über ihn selbst das Urtheil gesprochen: Tod auf dem Scheiterhaufen!

Hus entgegnete den Richtern: „Ihr bratet nun eine Gans! (Hus bedeutet im Böhmischen eine Gans) aber es wird ein Schwan (Luther) kommen, dem werdet ihr nichts anhaben können!“

Es ward ihm die Priesterkleidung ausge-

zogen, eine papierne Mütze aufgesetzt, auf welcher 3 Teufel gemalt waren, und seine Seele dem Satan übergeben.

So ward er auf den Richtplatz am 6. Juli 1415 vor die Stadt geführt. Er verlor seine Fassung nicht, und seine frommen Gebete rührten das Volk, das ihn in großen Haufen begleitete.

Der Henker band ihn an einen Pfahl; aber zufällig blickte sein Gesicht nach Morgen; da schrien die Geistlichen: diese Ehre gebühre dem Keger nicht; und der Büttel mußte ihn nach der Abendseite umkehren; darauf umlegte man ihn mit Holz von den Füßen bis an das Gesicht.

Der Holzstoß war angezündet, und außer einem kurzen Gebete hörte man nichts weiter von dem unglücklichen Märtyrer.

Seine Feinde warfen auch noch seine Asche und die heiß ausgegrabene Erde in den Rhein.

Als die Kunde von der heiligen Gräueltat zu Costniz nach Böhmen kam, ergriff Empörung darüber einen großen Theil der Nation und aus der Asche des verbrannten Predigers stieg einem Phönix gleich der Held Žižka empor, um als Anführer der Hussiten den Tod des Landmannes auf das Blutigste zu rächen.

Ja Žižka, welcher so oft Blut und Leben zur Verherrlichung der katholischen Religion mehr als tollkühn in die Schanze geschlagen hatte, er war nun der wüthendste Gegner derselben.

Dieser Umsturz war aber nicht durch Ueberzeugung der hussitischen Lehrer, sondern aus Noth bei Žižka entsprungen.

Ein Mönch hatte seine über alles geliebte Schwester, die Nonne war, entehrt und sie ihrem grausamen Schicksal überlassen. Sie wurde sammt ihrem Kinde lebendig eingemauert.

Der Mönch wußte sich durch beharrliches Längnen aller Strafe zu entziehen, indem er die Angabe der Nonne als böswillige Verläumdung darstellte, welche blos als Haß gegen ihn, weil er als ihr Beichtvater ihr schreckliches Vergehen arg getadelt hatte, sie aber den eigentlichen Verfänger nicht nennen wolle, um denselben der weltlichen Strafe zu entziehen.

„Ich“ — so fuhr der Mönch in dem Verhöre fort, „ich kenne den Namen ihres Verführers wohl — doch da er mir nur in der Beichte anvertraut worden ist, würde ich gleich Johannes Hafil, eher sterben, als das Siegel der heiligen Beichte brechen.

So log der Heuchler, der sich nicht scheute, zur Bekräftigung seiner Lüge sich auf den heiligen Gottesnamen Johann von Nepomuk zu berufen.

Johann Hafil war nämlich zu Böhmen in der Stadt Nepomuk an der Uslawa, Pilsner Kreis gelegen, im Jahre 1323 geboren und 1383 auf Befehl des grausamen Königs Wenzel in die

Mosbau gestürzt, weil er das Beichtgeheimniß der Königin Sophie ihm nicht verrathen wollte. Johann von Nepomuk wurde im Jahre 1721 vom Papst Clemens dem Fünften selig und im Jahre 1729 vom Papst Benedikt dem Dreizehnten heilig gesprochen.

An selber Stelle wo der hochheilige Beichtiger geboren wurde, steht nun die schöne Datanatskirche, woselbst auch die silberne Statue des Heiligen sich befindet. Die Wallfahrten am 16. Mai dorthin sind äußerst zahlreich.

Doch nicht in der Geburtsstadt des Heiligen, nicht in Böhmen allein, in der ganzen katholischen Welt wird das Andenken des heiligen Johannes von Nepomuk bis auf die heutige Stunde verehrt, und sein Gedächtnistag alljährlich auf das feierlichste in allen Kirchen, ja selbst in den kleinsten Kapellen verehrt und seine zahlreich angebrachten Statuen bei Linien und Brücken mit Blumen, Bändern, Lichtern und zahlreichen Kränzen geschmückt.

Leicht mag man sich denken, was zu jener Zeit, wo das Andenken an diesen heiligen Gottesmann noch so neu war, die Berufung auf den heiligen Johannes auf ein wahrhaft priesterliches Gemüth für eine Wirkung hervorbrachte.

So wie jetzt die Mehrzahl unserer katholischen Geistlichkeit wahre Gottesmänner, Lehrer der Religion und der Tugend sind, eben so war

es auch zu jener Zeit. Ein Gott, und sei er noch so heilig, noch so fromm, ist freilich Niemand, und Keiner außer Gott konnte, noch kann er trotz allen Fortschritt, aller Klugheit und menschlicher Gelehrsamkeit in die Tiefen eines Menschenherzens dringen.

Die Richter des geistlichen Gerichtes, welche in diesem Falle über das Vergehen welches Ziska's Schwester begangen hatte, waren durchwegs echte Priester, wahre Nachfolger des Herrn.

Aber eben weil sie es waren, hatte der falsche Mönch um desto leichteres Spiel sie mit seinem Lügengewebe zu umgarnen.

Sie, die keine Heuchelei, keine List und Falschheit kannten, sie glaubten um so eher, und so ging denn, wie es leider so oft geschah und noch heute bis zur heutigen Stunde geschieht, der größte schuldtragende Theil strafflos aus — nicht weil seine Richter etwa böswillig oder partheiisch waren, nein, — sondern weil sie in ihrer strengsten Ueberzeugung nach, nur nach Recht und Gewissen zu handeln glaubten.

Ziska aber, dem seine Schwester mit einem heiligen Eide es zugeschworen hatte, daß nur der scheinheilige Mönch sie verführte, Ziska sann nun auf Rache — und diese Rache both mit dem Feuertode des Reformators, in dem Wuthschrei des empörten Volkes sich ihm dar.

Als nun König Wenzel selbst eines Tages

gegen ihn äußerte, daß wenn Žižka ein Mittel wisse, die den Böhmen in Kostniz zugefügte Schmach zu rächen, er seine volle königliche Einwilligung dazu geben würde.

Da war Žižka vollends nun mit sich im Reinen, versammelte die Anhänger der neuen Lehre, die sich nach ihren Meister Hussiten nannten um sich und eiferte sie zum Kampfe gegen die Päpstlichen an.

Eine von Huss noch kurz vor seinem Abschiede gebilligte Sitte auch Laien den Kelch zu reichen, sollte zum Bundeszeichen der Aufständischen dienen, welche beim geringsten Anlasse sich unter Žižkas Banner schaaren sollten.

Leider war dieser Anlaß nur zu bald gefunden.

Papst Martin der Fünfte hatte am Schluß des Constanzner Concils alle Anhänger Hussens in den Bann gethan.

Als die Bannbulle nach Prag gelangte, hielten die Hussiten sogleich einen feierlichen Umgang mit dem Kelche.

Wenzel darüber erzürnt, befahl der Bürgerschaft, ungesäumt alle ihre Waffen auf dem Wischrad abzuliefern.

Žižka führte sie wohlgerüstet auf die Burg und sprach: „Hier sind wir, mein König, und harren gegen welchen Feind Du uns zu streiten gebieten wirst.“

Der König wagte es nicht, ihnen die Waffen abzufordern und fragte den düstern Žižka, warum er trübsinnig sei, der erwiderte: „Huss ist verbrannt und noch nicht gerächt!“

König Wenzel entgegnete: „ich kann da nichts thun, versuche Du's.“

Da erregte Žižka einen Tumult und stürzte dreizehn Rathsherren sammt dem Stadtrichter aus den Fenstern des Rathhauses.

Als der König dieß vernahm, rührte ihn der Schlag; es war am 16. August 1418. Nächsten Tages wurden alle Klöster und Kirchen geplündert. Die Weiber stürmten ein Nonnenkloster, ihrer viele aber wurden von den einstürzenden Mauern begraben.

Der Zerstörungsgeist der Hussiten rastete in den königlichen Schlössern, die voll von Werken der Kunst von Gold und Silber strotzten und die einem Zauberreiche glichen. Das Wüthen in der königlichen Hauptstadt dauerte fort.

Die Königin Sophie, Wittve König Wenzel's suchte mit Gewalt die Ruhe herzustellen; die Prager blieben Sieger und die Königin floh 1419 aus dem Lande.

Kaiser Sigismund rückte im Jahre 1420 mit einem Heere von 100,000 Mann vor Prag. Zum Willkommen ließ er gleich 24 Hussiten in der Elbe ersaufen. Die Hussiten hingegen verbrannten die Priester in Pechtonnen. Auch schnit-

ten sie sich wechselseitig die Kaiserlichen den Hussiten einen Kelch, und diese jenen ein Kreuz auf die Stirne.

Als die Deutschen am 13. Juli 1420 den Ziskaberg hinausstürmten, wurden sie zuerst von drei Hussitinnen aufgehalten, die einen Zugang höchst tapfer vertheidigten und nicht wichen, bis sie den Tod fanden.

Da stuzten schon die Deutschen; als sie aber Ziska hart zusetzten, und auf einmal ein Priester mit einem Kelche aus den Thoren Prags trat und hinter ihm Tausende der Bewohner mit wildem Feldgeschrei, verließen die Deutschen den Berg und die Stadt.

Am 9. Jänner 1420 hatten die Katholischen die Hussiten vor Tagesanbruch in Rutenberg überfallen, einige gefangen genommen, andere todtgeschlagen und die übrigen in die Schluchten und Berggruben geworfen.

Diese Grausamkeit an der Stadt zu bestrafen zog Ziska, nachdem er sich, von Kaurzim kommend, mit den Prager Hussiten vereinigt hatte, gegen Rutenberg. Aber die Einwohner kamen ihm am 25. April 1421, als er sich der Stadt mit Heeresmacht näherte, in Prozession entgegen und baten fußfällig um Gnade, die ihnen auch zugestanden wurde.

Gegen Ende des Jahres 1421 brach Kaiser Sigismund, zu dessen Parthei ein großer Theil

des böhmischen Adels wieder zurückgetreten war, in Böhmen ein.

Ziska ging ihm sogleich entgegen und lagerte vor Rutenberg. Weil er aber von dieser Stadt, welche den Taboriten nie zugethan gewesen war, im Falle eines Unglücks Gefahr fürchtete, und weil beständige Uneinigkeit den Verkehr der Einwohner mit seinen Truppen störte, hauptsächlich aber, weil der Ruf von der außerordentlichen Stärke des kaiserlichen Heeres häufige Desertionen bewirkte, veränderte er sein Lager und verschanzte sich auf dem nahegelegenen Berge Taurgang, um die weiteren Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Skaum war er von Rutenberg abgezogen, so nahmen es die Kaiserlichen am 20. Dezember 1421 in Besitz und schlossen ihn auf seinem Berge ein, so daß dem Hussitenführer nur zwischen Tod und Ergebung die Wahl gefallen zu sein schien.

Ziska aber besetzte seine Kriegswagen mit einer bedeutenden Anzahl von auserlesenen Streichern, die seine Flanken sicherten, und zog den Berg hinab mitten durch den Feind, der unschlüssig Platz machte und erst bei einbrechender Dämmerung den Gegner entflohen sah.

Während dem hatten sich viele Flüchtlinge vom Lande mit ihren Habseligkeiten in Saaz eingeschlossen.

Ein deutsches Heer aus Bäckern von Mainz, Köln, Trier, der Pfalz, Sachsen und Brandenburgern unter Herzog Heinrich von Blauen rückte vor Saaz, die Stadt zu stürmen; sie suchten unter einem Hagel von Steinen und Pfeilen die die Mauern zu ersteigen. Allein ihr Muth brach an dem kräftigen Widerstande der Belagerten, und mit Einbruch der Nacht mußte der Angriff aufgegeben werden.

Der Herzog ließ nun viele Tauben und andere Vögel zusammenfangen, ihnen brennendes Pech und Schwefel an die Schwänze binden, um sie in Brand zu stecken.

Žižka verschleuderte diese flüchtigen Feinde leicht durch Abfeuern einiger Geschütze, worauf die geängsteten Thiere nach dem Lager zurückkehrten und dieses selbst anzündeten.

Während die Deutschen nun mit Löschern des Feuers beschäftigt waren, machte die Besatzung unter Žižka einen kräftigen Ausfall, und ersocht einen so vollständigen Sieg, daß jene in gänzlicher Auflösung den Rückzug antreten und die Belagerung aufheben mußten.

Unterdeß war auch die Stadt Billin von den Hussiten erobert und Reichenberg von Žižka geplündert, und nachdem die Bewohner ohnedieß nichts als das nackte Leben erhalten hatten, zerstörte Žižka auch noch außerdem die damals schon blühende Fabrikstadt durch einen furchtbaren Brand.

Žižka, welcher von Rutenberg ohne viel Verlust nach Kollin entkommen war, wurde wegen großer Kälte an weiteren Operationen gehindert.

Mit Eintritt einer gelinderen Witterung jedoch, versuchte er, den Feind zu überfallen, dieser aber setzte sich bei Rutenberg in guten Vertheidigungszustand, brannte die ganze Stadt ab den 6. Jänner 1422 und zog sich dann eiligst nach Deutschbrod zurück, bis wohin ihm Žižka verfolgte und wo es am 8. Jänner 1422 zu einer mörderischen Schlacht kam.

Kaiser Sigismund hatte die deutschen Reichsstände dringend aufgefordert, ihn in der Unterwerfung der Böhmen zu unterstützen.

Ein Reichsheer von mehr als einmahlundert tausend Mann fiel im Jahre 1421 in Böhmen ein; allein der Kaiser, welcher versprochen hatte, seine Streitkräfte mit demselben zu vereinigen, hielt nicht Wort und auf die Kunde von der Annäherung des Hussitenführers Žižka, entfloß das Reichsheer in seine Heimath.

Erst im November desselben Jahres sammelte Kaiser Sigmund in Mähren ein Heer von achtzigtausend Ungarn, Serbiern und Oesterreichern und rückte nach Jglau.

Die Prager Hussiten hielten Tzaslau und Rutenberg besetzt, und liefen dem Feldherrn Žižka mit seinen Taboriten zur Hilfe.

Dieser setzte sich unverzüglich in Marsch und nahm bei Rutenberg Stellung. Diese Stadt öffnete dem Kaiser ihre Thore, worauf es ihm gelang, die Hussiten auf dem Berge Tauergang einzuschließen.

Kaiser Sigmund hoffte, sie durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Allein Žižka benützte die erste finstere Nacht, indem er seine Kriegswagen durch Ketten an einander schloß und sie mit seinen besten, mit eisernen Dreschflegeln bewaffneten Streikern besetzte; sofort gab er Befehl, die Wagen den Berg hinabzurollen, und folgte denselben mit dem Reste seines Corps.

Auf solche Weise gelang es ihm, das kaiserliche Heer zu durchbrechen und ohne beträchtlichen Verlust nach Kollin zu entkommen.

Hier traf er auf Verstärkung und wendete sich sogleich wieder zum Angriff gegen das kaiserliche Heer.

Kaiser Sigmund wagte nicht, Stand zu halten. Zur Deckung seines Rückzuges ließ er das treue Rutenberg in Brand stecken.

Žižka folgte dem Heere Sigmund's und erreichte es bei Deutschbrod. Allein auch hier wartete das deutsche Fußvolk die gefürchteten Hussiten nicht ab, sondern wendete sich zur Flucht.

Nur die etwa fünfzehntausend Mann starke ungarische und kumanische Reiterei leistete Wider-

stand. Žižka brachte sie nach einem heftigen Kampfe zum Weichen.

Da die Brücke über die Szawa für die Fliehenden zu enge war, suchten sie über den gefrorenen Fluß zu setzen. Allein das Eis brach und mehre tausend Reiter fanden den Tod in den Wellen.

Kaiser Sigmund floh bis nach Jglau und entging nur mit vieler Mühe der Gefangenschaft.

Žižka eroberte sieben Fahnen und fünfhundert reich beladene Wagen. Deutschbrod war während der Unterhandlungen von den Taboriten überfallen und mit Mord und Brand verwüstet.

Nun trieb Žižka sein Unwesen durch Böhmen und zum größeren Theile auch in Mähren fort, ja drang selbst bis an die nächst Mähren und Böhmen gelegenen Städte und Ortschaften von Oesterreich ein, und Mord, Raub, Brand und Schändungen bezeichnete jeden seiner Schritte.

Da gab es kein Erbarmen. Wehrlose Greise, zitternde Matronen, so wie hilflose Säuglinge, keiner konnte hier auf Schonung rechnen, Alles wurde niedergemetzelt, jämmerlich verbrannt oder höhnlachend entehrt.

Die Lehre Gottes, welche Huß in religiöser Ueberzeugung zu vervollkommen trachtete, war zum Deckmantel der gräulichsten Verbrechen mißbraucht.

Von beiden Seiten häuften sich Grausamkeit auf Grausamkeit, eine Partei suchte der andern es an Verwilderung und Unmenschlichkeit zuvor zu thun. Die armen zu Tode geheheten Völker wußten bald selbst nicht, wem sie angehörten. Es war ein jammervolles Elend, ein Jammer ohne Grenzen.

In Libochowitz, einer Stadt Böhmens, 2 Meilen von Leitmeritz im Prager Kreise gelegen, ließ Ziska im Jahre 1424 am Oct. Georgitage den Besitzer der Stadt Nikolaus von Hasepflug, die Ritter Johann von Mischeno und Hinek von Racinowes, die Altaristen Paul Ribka und W. Paffer, sowie den Priester J. Wlcek auf dem Plage verbrennen, einen andern Priester vor der Stadt enthaupten und den Ort verwüsten.

Ziska glich der fliehenden Windebrant; Mit rasender Schnelle eilte er gleich dem Jäger der wilden Jagd mit seiner Cohorte dahin, — und kaum, daß irgendwo eine Schlacht siegreich von ihm ausgeführt worden war, stand er schon wieder mit seiner Schaar kampfbereit, oft an dem ganz entgegengesetzten Orte.

So zum Beispiel erschien Ziska mit seinen Streitern in dem im Znaimer Kreise gelegenen mährischen Städtchen Eibenschütz — und gleich kurze Zeit darauf wüthete er wieder in Pilsen, wo er die Stadt am 7. Mai 1424 von den Hussiten niederbrennen ließ.

Auf eben diese Weise wurde die 4 Meilen von Pilsen gelegene Stadt Mies heimgesucht, wo einige Tage später das unter Ziska untergeordnete Heer von 31,000 Mann, den 80,000 starken Gegner vollständig schlug, die fliehenden verfolgte und unter der Einwohnerschaft der unglücklichen Stadt ein größliches Blutbad anrichtete.

Am 8. Juni 1424 rückte Ziska abermals vor Kuttenberg, welches sich kaum von seiner letzten Verwüstung erholt hatte und nun abermals in Asche gelegt wurde, weil es Ziska zu Ohren gekommen war, daß die Kuttenberger heimlich zur Partei des Kaisers gehalten haben sollten.

Nach der verunglückten Schlacht bei Mies ordnete Kaiser Sigmund, um die immer weiter um sich greifenden Fortschritte der Hussiten zu hindern, unterstützt durch Papst Martin den Fünften, in Deutschland einen allgemeinen Kreuzzug an.

Die sämmtlichen Streitkräfte der Deutschen zählten 80,000 Reiter und eben so viel Fußgänger. Der größere Theil vereinigte sich vor Mies auf der Hauptstrasse von Amberg nach Pilsen und belagerte die Stadt, und Ziska vereinigte nun in Eile 15,000 Mann Reiter und 19,000 Mann zu Fuß und rückte zum Entsatz heran.

Es sollte hiemit am 11. August 1424 zur entscheidenden Schlacht kommen; doch das soweit an Streitkräften überlegene Heer 160,000 Mann

gegen 34,000 Hussiten flohen schon bei der ersten Nachricht, daß dieselben vorrückten, ohne den Angriff abzuwarten, in blinder Furcht von dannen, indem sie vom panischen Schreck ergriffen mit Zurücklassung ihres Geschützes und Gepäcks, in wilder Flucht davoneilten.

Zwischen Mies und Tachau wurden allein gegen 10,000 Deutsche niedergehauen. Tachau selbst, wohin sich die Fliehenden warfen, war von den Hussiten erobert und sowohl die Deutschen, welche Ziska innerhalb der Stadt fand, als auch diejenigen Böhmen, welche es mit diesen gehalten hatten, niedergehauen.

Kaiser Sigmund welcher endlich einsah, daß er gegen Ziska nicht aufzukommen vermöge, both nun, während Ziska die Stadt Przbislaw im Pardubitzer Kreis zwei Stunden von Deutschbrod belagerte, die Statthalterschaft von Böhmen mit großem Vortheile an, wenn er sich für die Sache des Kaisers erklären wolle.

Ziska starb jedoch während den Verhandlungen am 12. Oktober 1424 an einer pestartigen Krankheit. Zu seiner Leichenfeier zerstörten die Hussiten die Stadt Przbislaw, denn sie waren wüthend über seinen Verlust, hieben Alles nieder und verbrannten was sie fanden.

Nur die lange Zögerung des Kaisers Sigmund um die Regierung in Böhmen zu überneh-

men, hatte Ziska solchen Vorschub zur Erweiterung seiner Macht geleistet.

Zeit gewonnen, Alles gewonnen, hieß es auch bei Ziska und dessen Anhänger, die, nachdem Kaiser Sigmund mehrere Anhänger der neuen Lehre hinrichten ließ, feierlichst auf den Kelch und die heilige Hostie mit Ziska im Vereine sich verschworen hatten, Kaiser Sigmund nie als ihren König anzuerkennen.

Ziska war der Gründer der Stadt Tabor, welche er auf dem Berg gleichen Namens bauen ließ, von welcher Zeit die unter ihm streitenden Hussiten nun den Namen Taboriten erhielten.

Ziska befestigte die neue Stadt Tabor auf eine Art, die seiner Einsicht in die Kriegswissenschaft Ehre machte. Auch schreibt man ihm den vortheilhaften Gebrauch der Wagenburg zu, durch welche er, bei gänzlichem Mangel an Reiterei, sein Fußvolk gegen die feindliche Angriffe sicherte.

In kurzer Zeit hatte Ziska seine schlecht bewaffneten und ungezügelten Haufen zu einem Heere gebildet, dem man nicht widerstehen zu können glaubte.

Einige glückliche Gefechte, die er lieferte, verschafften ihm bessere Waffen und Pferde zu einer Reiterei. Seine Unternehmungen wurden aber nicht bloß von Raubbegierde, sondern mehr noch von Rachsucht geleitet.

Žižka beging viele Grausamkeiten, theils um sich furchtbar zu machen, theils weil er dem wilden Ungeßüm seines fanatischen Haufens nachgeben mußte.

Bei der Eroberung des Prager Schloßes im Jahre 1421 erbeutete Žižka die vier ersten Kanonen, die seit der Erfindung des Schießpulvers nach Böhmen gekommen, in seine Gewalt. Von dieser Zeit an wurden Kanonen, sowie das kleine Gewehrfeuer, welches letztere jedoch anfänglich nur Adelige sich anschaffen konnten, bei den Hussiten und den Herren ihrer Gegner gewöhnlich.

Žižka setzte seine Streifzüge in Böhmen fort, eroberte mehrere feste Städte, gewöhnlich durch Sturm und behandelte die Besiegten mit Grausamkeit.

Nach dem Tode des Niklas von Hussinez im Jahre 1421, erkannten ihn alle Hussiten als ihr Oberhaupt an, allein er ließ dem König von Polen die böhmische Krone anbieten.

Durch ungläublich schnelle Märsche kam er überall seinen Feinden zuvor. Bei der Belagerung des Schloßes Kaby, verlor er durch einen Pfeilschuß auch sein zweites Auge.

Jetzt ließ er sich bei den Gefechten auf einen Karren fahren, so daß er von seinen Leuten gesehen werden konnte, und nach der Beschreibung, die man ihm von der Gegend machte, ordnete er die Stellung des Heeres an. Er

hatte eine sogenannte unüberwindliche Brüderlegion, mit welcher er gewöhnlich den Ausgang der Schlacht entschied.

Nur einmal bei Kremsier in Mähren, mußte er weichen; es war dieß das einzige Mal, daß er im offenen Felde geschlagen wurde.

Obgleich alt und vollständig erblindet, hatte Žižka dennoch dreizehn Schlachten in dem Hussiten-Kriege gewonnen und in nahe an zweihundert Gefechten gesiegt.

Er hielt sich selbst für ein Werkzeug der göttlichen Rache, und das Zammern von Mönchen und Priestern, die er zum Feuertode schleppen ließ, nannte er mit fürchterlichem Hohn: „der Schwester Brautlied.“

Der Leichnam Žižkas wurde in der Kirche Czaslau begraben, und sein Lieblingsgewehr, ein eiserner Streitkolben, über sein Grabmal aufgehangen.

Eine Fabel ist es jedoch, daß Žižka befohlen habe, seine Haut als Trommelfell zu gebrauchen, weil die Feinde dadurch in Furcht gesetzt würden.

Žižka steht auch ohne diesem im furchtbaren Andenken. Als 130 Jahre nach Žižkas Tode Kaiser Ferdinand der Erste in der Kirche zu Czaslau in der dortigen Kirche Žižkas, riesige Eisenkeule sah, erschrad er mächtig und rief:

„Wie muß der Lebend die Menschen erschreckt haben, da er noch als Todter uns so Furcht einjagt.“

Auch wird erzählt, daß Kaiser Ferdinand der Zweite als er auf einer Reise nach Prag, die Kirche Ezaclau besuchte, und erfuhr das Zioka da begraben liege, darüber so betroffen worden, daß er augenblicklich nicht nur die Kirche, sondern die Stadt selbst, wo er übernachtet wollte, verlassen habe. Es war derselbe Kaiser, der in der heiligen Stadt Loretto einen heiligen Eid geschworen hatte die Ketzer insgesammt zu vertilgen und erklärt hatte, lieber mit dem Bettelstabe von Land und Leuten zu gehen, als einen Protestanten zu dulden, und der nach folgenden schrecklichen Racheakt auch das Grabmal des blinden Heerführers zerstören ließ.

Nach der am 8. November 1620 für die Protestanten auf dem weißen Berge so unglücklich gelieferten Schlacht, hatte Kaiser Ferdinand mit seiner Rache lange Zeit geharrt. Als am 21. Juni 1621 das furchtbarste Ungewitter über die Schuldigen hereinbrach, alle Häupter des Volkes wurden verhaftet, dem Rektor der Universität schnitt man die Zunge aus, der gelehrte Romniky ward zum Todte geprügelt, 728 Edelleute wurden ganz oder zur Theil ihrer Güter beraubt, die Confiscationen betragen die Summe von 40 Millionen. Viele büßten im Kerker,

500 Ubelige und 30,000 Bürger wanderten aus; Böhmen verlor alle seine alten Freiheiten; den Majestätsbrief zerschnitt Ferdinand mit eigener Hand und verbrannte das Siegel; die protestantischen Prediger wurden des Landes verwiesen, die hussitischen Bücher verbrannt. Selbst die Gräber wurden nicht verschont.

Alle Kirchen wurden katholisch geweiht, die schönsten der eigezogenen Güter den Jesuiten angewiesen und diese im Triumphe zurückgeführt. Am 21. Juni 1621 war vor dem Rathhause der Altstadt in Prag eine breite Bühne errichtet, mit schwarzem Tuche umzogen, ein Cruzifix stand darauf. Ihr gegenüber saß unter einem Baldachine der Fürst Richtenstein und andere kaiserliche Kommissäre.

Der in der Schlacht gefangene Graf Schlick war der erste vorgeführt; er betete mit Andacht, entkleidete sich, kniete nieder, man hieb ihm das Haupt und die rechte Hand ab; gleiches Schicksal erlitten: W. von Rudawez, C. Harrant, C. Capliers, Pr. Dworzeshy, F. von Bile, Otto, E. Rofin, V. Michalowitz, D. Tschernin, Kotham Rathsdirektor, T. Staffelh, C. Kober, J. Schultes von Kuttenberg, Mag. Hostialek, Primator von Saaz; Dr. Jessenius, dem man vorerst die Zunge abschnitt; S. Hauenschild, L. Kupel, Vizentiat, (beide Appellationsräthe), Mazieromsky Edelmann; Kohen, A. Rhazaur, S. Ruzejitzky, W.

Widmann, S. Bagötsch. Die Exekution dauerte von 5 Uhr Früh bis $\frac{1}{4}$ nach 9 Uhr; N. Winiß wurde mit der Zunge an den Galgen genagelt; J. Kuthnauer und S. Suschitz wurden einfach am Rathhausfenster aufgenüpfst; 10 Köpfe der Hingerichteten mit eisgrauen Bärten (das Alter von zehn der Geköpften belief sich zusammen auf 700 Jahre) wurden auf dem Brückenthurm an eisernen Nägeln als warnendes Beispiel ausgestellt.

Im Jahre 1626 wurde Jistka's Denkmal gänzlich vertilgt und seine Gebeine fortgeschafft.

Nach Beendigung des Religionskrieges am 30. Mai, 1635 wurde jedoch in der Dechantenkirche Tzaslau, welche den höchsten Thurm in Böhmen besitzt, wieder neuerdings das Grab des blinden Helden gezeigt.

In Tabor aber erinnert noch bis heutige Stunde vieles an den Gründer dieser Stadt den blutigen Taufpaten der Taboriten. Auf dem Rathhause wird sein Panzerhemd aufbewahrt, an der Kirche und einem gegenüberliegenden Hause ist sein Brustbild in Stein eingemauert; ja jetzt noch fertigt man Spazierstöcke daselbst mit dem Kopf des blinden Hussitenführers; denn er ist noch fortwährend Böhmens volksthümlichster Held.



